Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 14 (1988)
Heft: 6

Artikel: Sei wie du bist...
Autor: Schmid, Sibylle
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360822

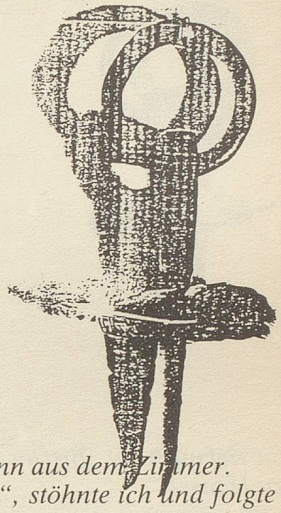
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sei wie du bist...

Von Sibylle Schmid

Die Bremsen meines geliebten englischen Fahrrades, das mein Vater einen vergammelten Schrotthaufen nennt, quietschen, als ich bremste. Aber es hielt genau, wo ich wollte: vor der Haustür meiner Freundin Romana.
Ich klingelte. Nichts geschah. Ich klingelte nochmals. Wieder keine Reaktion. Ich trat ein paar Schritte zurück und blickte zu ihrer Wohnung im fünften Stock empor. Dort brannte Licht. Also versuchte ich es nochmals und endlich mit Erfolg.

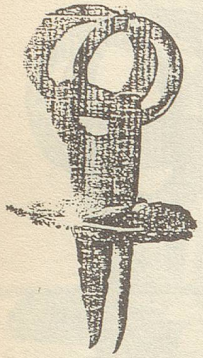
Sie musste meine Schritte gehört haben, denn kaum war ich oben, rief sie: „Komm nur herein, Mario, die Tür ist offen."
Ich heisse zwar nicht Mario und ich hatte keine Ahnung, wer das sein sollte, aber was soll's?
Licht drang durch den Spalt der nur angelehnten Badezimmertüre.
„Es tut mir furchtbar leid, Mario, aber ich bin überhaupt noch nicht...", irgend etwas fiel in die Badewanne, „...überhaupt noch nicht fertig. Wie die Zeit rast! Schon acht. Ich habe gemeint, es sei etwa halb sieben."
„Es ist halb sieben", sagte ich.
Romana riss die Badezimmertüre auf. Weisser Schaum türmte sich auf ihrem blonden Haar und rann ihr in die zusammengekniffenen Augen. Sie sah so lustig aus, dass ich einfach lachen musste.
„Irene, du? Spinnst du, mich so zu erschrecken." Sie wischte sich den Schaum aus dem Gesicht.
„Entschuldige, ich wollte bloss..."
„Und wie du wieder herumläufst!" Sie blickte an meinen ausgefransten Jeans hinunter. „Es ist eine Katastrophe. Und erst noch barfuss. Ja, bist du denn verrückt geworden. Jetzt habe ich erst gerade den Teppich schampooniert und du läufst barfuss..."
„Na, hör mal. Du läufst ja selbst den ganzen Sommer über ba..." Ich blickte auf ihre Füsse, die in weissen Seidenschläppchen steckten. „Oder bist jedenfalls immer..."
„Nun eben nicht mehr. Glotz mich doch nicht so an. Hol lieber den Kuchen aus dem Ofen."
„Der Kuchen? Du bäckst Kuchen?"
„Himmel noch mal, bist du heute schwer von Begriff."
„Es wundert mich bloss. Ich meine, du hast doch bisher nie..."
„Holst du ihn jetzt raus oder nicht?"
„Ich gehe ja schon."
„Halt!"
„Was ist denn jetzt schon wieder?"
„Zuerst wäschst du dir mal die Füsse. Meinst du, ich will den ganzen Strassenstaub auf..."
„...auf deinem frischschampoonierten Teppich", seufzte ich. „Also lass mich mal ins Bad."

Auf dem Weg zur Küche warf ich einen Blick durch Romanas offene Schlafzimmertür. Ich stutzte, blieb stehen, ging zurück.
Und dann stand ich in dem Zimmer, das sonst immer aussah, als ob ein Wirbelwind darin gewütet hätte, und ich blickte auf eine unglaubliche Ordnung. Aber nicht nur das. Das Zimmer sah überhaupt ganz anders aus. An den Wänden, wo zuvor Tier- und Pflanzenposter schräg angeklebt waren, hingen jetzt Lithographien von Miró und Kandinsky. Auf den Regalen türmten sich nicht mehr Bücher über Umweltschutz, gesunde Ernährung und Biogartenbau, sondern standen Rechtsbücher in Reih und Glied und daneben ein nagelneues Schachspiel.
Ich konnte es nicht lassen, den Kleiderschrank zu öffnen. Verschwunden waren die Jeans, die nicht ausgeblichen genug hatten sein können. Anstelle der mit Naturfarben eingefärbten Pullover hingen dort elegante Blusen. Alles, alles war neu. Nun begann mir langsam zu dämmern, was geschehen war.

„Was suchst du in meinem Schrank?" Romana stand in der Tür.
„Oh, nichts. Ich habe nur gerade deine neuen Klamotten bewundert. Seit wann trägst du denn so was?"
„Seit..." Sie schnupperte in der Luft und stürzte dann aus dem Zimmer.
„Der Kuchen!", stöhnte ich und folgte ihr.

„Kohlrabenschwarz. Die ganze Mühe für die Katz."
„Es tut mir ja so leid."
„Leid! Leid tut es dir." Sie lachte bitter. „Kannst du mir einmal sagen, was ich nun tun soll? In einer Stunde kommt Mario, alle Läden sind geschlossen und ich habe nichts da, ausser einem eingeäscherten Kuchen und Kaffee dazu."
„Ich backe dir rasch einen Früchtekuchen."
„Woher willst du denn das Zeug dafür bekommen?"
„Ich habe alles da. Ich war vorhin einkaufen. Ich wollte mir heute Abend nämlich selbst einen backen."
Während meine Hände ganz mechanisch all die gewohnten Bewegungen ausführten, begannen meine Gedanken um Romanas plötzliche Veränderung zu kreisen. Es war die dritte, die ich miterleben konnte. Die erste fand vor vier Jahren statt.
Romana hatte gerade den motorradbegeisterten Flavio kennengelernt. Von einem Tag auf den andern waren ihre heissgeliebten Pferde vergessen. Sie begann, für ein Motorrad zu sparen, umrandete ihre rehbraunen Augen mit schwarzem Kohlstift, trug eine Lederjacke mit Metallaufschlägen und benutzte jede freie Minute, um mit Flavio durch die Gegend zu brausen.

Ihre Eltern durften davon nichts erfahren. „Sonst gibt es ein Drama", erklärte sie mir nur, als ich nach dem Grund fragte.
So wurde meine Wohnung zu einer Deponie für ihre Lederklamotten, und ich musste meine Bücher zur Seite rücken, damit ich all ihre Motorradzeitschriften und -bücher unterbringen konnte, die sie stossweise verschlang. Damals glaubte ich noch, sie hätte sich wirklich verändert. Erst zwei Jahre später, die Beziehung zu Flavio war seit etwa zwei Monaten vorbei, wurde ich stutzig.



Sie rief mich an: „Bist du morgen abend zu Hause?"
„Ja, warum?"
„Eine Kollegin will sich mein Motorrad ansehen. Wenn sie es kauft, möchte ich ihr gleich das Lederzeug mitgeben. Könntest du es für mich bereitmachen?"

Das Motorrad wurde also verkauft, und als ich Romana zwei Tage später besuchte, sah sie ganz anders aus. Keine schwarzlackierten Nägel und keinen Kohlstift mehr, dafür mit Henna karottenrot eingefärbtes Haar. Ihre Beine steckten in verblichenen Jeans, die sie auf dem Flohmarkt erstanden hatte, und ihre Füsse in altersschwachen Espadrilles.
Ich hatte gehofft, den nun wiedergewonnenen Platz in meinem Schrank für mein Durcheinander verwenden zu können, aber damit war nun Essig. Ich musste wieder schieben, diesmal für ihre Jeans.
Glücklicherweise nahm sie sich bald darauf eine Wohnung.
Der Grund ihrer Veränderung hiess Kevin. Romana schwärmte mir von seiner Selbstsicherheit und seinem Durchsetzungsvermögen vor, ich hätte seine Charaktereigenschaften eher als Selbstherrlichkeit und Sturheit bezeichnet. Kevin wusste alles besser. Was er tat, war richtig, für ihn jedenfalls. Seine Meinung war die einzig normale und wehe dem, der ihm widersprach, der verstrickte sich in ein Netz endloser Diskussionen, aus dem er sich kaum noch befreien konnte.
Kevin mochte mich nicht und ich mochte Kevin nicht; aber Romana vergötterte ihn.
Sie interessierte sich für alles, was er tat und sagte und war stets seiner Meinung. Sie wurde seine ideale, massgeschneiderte Freundin, und dann liess er sie sitzen.

„Bist du mit dem Kuchen fertig?" Romanas Stimme riss mich aus den Gedanken.
„Ja, ich muss ihn bloss noch in den Ofen schieben."

Romana sass im Wohnzimmer auf dem Sofa und blätterte mit ihren langen, nervösen Fingern in einem Buch. Ich setzte mich ihr gegenüber und betrachtete sie. Sie hatte ihr langes Haar zu einer kekken Kurzhaarfrisur schneiden lassen. Die erst noch aus Überzeugung ungeschminkten Lider schimmerten rosa und silber, ein Hauch von Rouge belebte die vor Aufregung blassen Wangen. Als sie merkte, dass ich sie beobachtete, erschrak sie.
„Ist etwas nicht in Ordnung?"
„Doch, doch alles ist in Ordnung. Du siehst hübsch aus, wirklich."
„Danke."
Eine Weile lang sassen wir schweigend da. Romana blickte ständig auf die Uhr.
„Er ist Jurist, nicht wahr?", unterbrach ich die Stille. „Mario, meine ich."
„Ja, weshalb fragst du?"
„Und er spielt Schach."
„Ja, doch."
„Und er mag Miró und Kandinsky."
„Ja, ja, ja." Sie stand auf. „Und nun, was willst du damit sagen?"
„Das weisst du ganz genau", sagte ich leise.
Sie antwortete nicht, sondern zündete sich eine Zigarette an und sog gierig den beruhigenden blauen Dunst ein.
„Glaubst du, ich merke nicht", fuhr ich fort, „dass du dich immer gerade dann veränderst, wenn du eine neue Beziehung eingegangen bist? Wie eine Schauspielerin schlüpfst du von einer von dir verlangten Rolle in die andere. Manchmal habe ich Angst, dass du dabei dein eigenes Ich verloren hast. Weisst du eigentlich noch, wer du bist und was du willst?"
„Das interessiert niemanden", sagte sie traurig.
Genau das hatte ich befürchtet.
„Weisst du" fuhr sie fort, "es gab eine Zeit, da wusste ich sehr genau, was ich wollte. Ich war vierzehn, als ich die Kunstmalerei für mich entdeckte. Stundenlang sass ich im Kunstmuseum, fasziniert davon, wie Künstler aus toter Farbe hatten lebendige Kreaturen erschaffen können. Ich verschlang sämtliche Kunstbücher, die ich in der Bibliothek finden konnte und verbrauchte mein gesamtes Taschengeld für Malutensilien. Ich übte, wann immer ich Zeit dazu fand, und meine Schulbücher verstaubten unter dem Bett."
Ein Lächeln erhellte einen Moment lang ihre Züge. „Da wurde es meinen Eltern zu viel. Sie wollten mir das Malen verbieten. Ich sollte mich gefälligst im Gymnasium anstrengen, sonst würde ich die Matur nie bestehen. Aber was kümmerte mich das Gym, was kümmerte mich die Matur? Ich wollte nicht studieren, ich wollte Kunstmalerin werden. Im Geheimen hatte ich schon die Aufnahmeprüfung für die Kunstgewerbeschule abgelegt und bestanden. Eigentlich stand mir nichts mehr im Wege...

Doch dann hielt ich es nicht mehr aus, verstehst du? Meine Eltern sprachen kaum noch ein Wort mit mir, und wenn sie etwas sagten, dann hagelte es nichts als Vorwürfe. Auf mich hätten sie gezählt, sie hätten nie die Chance zu studieren gehabt, ich sei undankbar und sie seien von mir enttäuscht.

Ich war nicht stark genug und gab auf. Ich verbrannte alles, was ich bisher gemalt hatte und damit auch all meine Träume. Nur ein einziges Mal noch lehnte ich mich auf: als es um die Wahl des Studiums ging. Wenn ich schon nicht malen durfte, so wollte ich wenigstens Kunstgeschichte studieren. Und schon begann das Drama von neuem. Chemie musste es sein, ausgerechnet Chemie, das ich so hasste. Aber ich war zu müde, um mich zu wehren, und dann...", ein bitteres Lächeln kräuselte ihren Mund, „...war zu Hause plötzlich wieder heiter Sonnenschein. Alle waren sie stolz auf mich, und ich stopfte meinen Kopf brav mit chemischen Formeln voll. Ich liess mir überhaupt keine Zeit mehr dazu, mich an meine Träume

zu erinnern. Und nun kommst du und wühlst alles wieder auf."
„Ich musste es tun, Romana. Oder willst du dein ganzes Leben lang spielen, immer nur darauf bedacht, ja allen Erwartungen zu entsprechen und bloss niemanden zu enttäuschen? Was ist denn Enttäuschung überhaupt? Doch nichts anderes als eine Anmassung. Warum glauben die Menschen stets, sie hätten von jemand anderem etwas zu erwarten? Enttäuschung ist ein überflüssiges Gefühl, man sollte es abschaffen."
„Ich wünschte, ich könnte so denken, wie du. Aber ich habe ganz einfach Angst davor, dass..."
„Dass was?"
„Dass ich dann alleine bin."
„Wenn du nicht spielst, meinst du? Romana du bist nicht alleine, es gibt immer Menschen, die dich mögen, wie du bist. Und auf die andern kannst du verzichten."
„Findest du das nicht sehr egoistisch?"
Ich zuckte mit den Schultern. „Ein wenig gesunder Egoismus kann niemandem schaden. Schau doch, was man aus deinem Leben gemacht hat, weil du so..., so selbstlos bist."
„Ach, das verstehst du nicht. Es...". Es klingelte.

Sie lief zum Spiegel und nestelte nervös in ihrer Frisur. Ich stellte mich hinter sie. „Hörst du jetzt mit der Schauspielerei auf oder nicht?"
„Ich kann nicht." sagte sie verzweifelt.
„Weshalb nicht?"
„Weil ich ihn nicht verlieren will."
„Verlieren? Wen? Mario?"
Romana drückte auf den Türöffnungsknopf.
„Romana, weisst du eigentlich, dass er etwas Bestimmtes von dir erwartet? Hat er dir das irgendwie klar gemacht oder bildest du dir das bloss ein, weil Kevin es tat?"
Sie schaute mich an, stumm und verwirrt.
„Verlangt er das überhaupt von dir?" wiederholte ich.
Sie riss sich los.
„Geh schnell in mein Zimmer und zieh dir etwas anderes an. So kannst du dich wirklich nicht vor ihm blicken lassen."
„Gut, dann spiele eben weiter", sagte ich traurig. „Ich kann dich nicht daran hindern. Aber aufführen musst du das Stück alleine. Tschüss, Romana."
Im nächsten Augenblick prallte ich mit Mario zusammen.
„Oh, Entschuldigung", stammelte ich.
„So eilig?", lachte er. „Du hast sie doch nicht etwa meinetwegen rausgeworfen, Romana?"
Wir schwiegen beide betreten. Was hätten wir auch antworten sollen?
Er lachte schon wieder. „Ihr sieht aus, wie zwei Lausbuben, die etwas angestellt haben und ihre Ausrede vergessen haben." Er nahm Romana in die Arme. „Und du hast jetzt sogar eine richtige Lausbubenfrisur."
„Gefällt sie dir nicht? Soll ich sie ändern?"
„Wieso ändern? Es gefällt mir sehr gut. Dein langes Haar hat mir zwar auch gefallen, aber weshalb solltest du es nicht abschneiden, wenn du Lust dazu hattest?"
Romana schaute mich mit grossen Augen an, und ich wusste nicht recht, ob ich nun gehen oder bleiben sollte.
„Ich weiss nicht", unterbrach Mario die Stille, „ob ihr den Abend auf dem Gang verbringen wollt, aber ich ginge lieber rein. Von da kommt nämlich ein so verführerischer Duft her."
„Der Kuchen! Bitte nicht schon wieder!" stöhnte ich und stürzte in die Küche. Ich kam gerade noch rechtzeitig.

„Kommst du? Der Kaffee ist fertig", fragte ich Mario, der in Romanas Schlafzimmer stand.
„Ja, gleich." In seinem Gesicht lag etwas Nachdenkliches, als er eines der Gesetzbücher ins Regal zurückstellte. Dann schaute er mich fragend an. Ich nickte.

„Hättest du Lust, morgen Abend ins Kino zu gehen, Romana?" frage Mario, als wir in der Stube sassen.
„Warum nicht? Wenn du das möchtest."
„Oder willst du lieber spazieren gehen?"
„Was du lieber willst."
„Oder wie wärs mit Tanzen?"
„Es ist mir gleich, wirklich."
„Also ich glaube", mischte ich mich ein. „ihr geht am besten spazieren, wenn es schon einmal richtig Sommer ist. Fürs Kino habt ihr ja doch noch den ganzen Winter lang Zeit."
„Du hast recht", sagte Mario. „Romana und ich gehen spazieren und zwar am Rhein entlang. Das wollte ich schon lange wieder einmal tun."
„Ja", sagte ich, „das ist schön. Und vergiss ja nicht beim Hotel Merian ein Eis zu essen. Das schmeckt dir bestimmt und Romana sowieso."
„Du hast wirklich gute Ideen, gratuliere", sagte Mario. „Spazieren, Eis essen, und anschliessend gehen wir in das neue Dancing, von dem ich neulich in der Zeitung las."
„Jetzt reicht es mir aber!" Romana warf wütend die Serviette auf den Tisch. „Gehst du eigentlich mit mir aus oder mit Irene? Ich will nicht spazieren gehen, ich habe keine Lust dazu. Ach, was heisst, ich habe keine Lust dazu? Ich hasse es und zudem kenne ich diese blöde Rheinpromenade auswendig. Nichts als schmutziges Wasser und kranke Bäume. Und Eis essen? Ha! Womöglich noch mit diesen verdammten Schokoladewürfelchen drin, von denen ich bloss Pickel im Gesicht bekomme. Und wenn ihr Tanzen wollt, so könnt ihr euch meinetwegen gegenseitig auf den Füssen rumtrampeln. Ich will ins Kino, und wenn niemand mitkommt, so gehe ich allein, und..." Erschrocken brach sie ab. „Mein Gott, ich habe ja..."
„Du hast deine Meinung gesagt", jubelte ich. „Mensch Romana, du hast deine Meinung gesagt."
Und dann fingen wir alle vor Erleichterung an zu lachen und konnten gar nicht mehr aufhören. Und als ich zu Romana hinüberblickte, lief ihr eine Träne über das strahlende Gesicht.